



10. Sonntag im Jahreskreis „et respice finem... bedenke stets die Folgen!“

Dürfen wir Menschen alles, was wir technisch können? Ist es ethisch vertretbar, Menschen zu klonen? Heiligt der Zweck, und wäre er auch ein medizinischer, die Mittel? Ein lateinischer Spruch sagt: „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem“, zu deutsch: „was auch immer du tust, tue es gut und bedenke das Ende bzw. die Folgen“. Wenn aber die Folgen nicht absehbar sind, darf der Mensch dann selbst Hand anlegen und sich gleichsam zum Gott erheben? Übertragen auf die erste Lesung dieses Sonntags, die von Adam, Eva und dem Baum der Erkenntnis handelt, kann man fragen: „Hat Gott wirklich gesagt, dass ihr keine Menschen klonen dürft oder weiß er nicht vielmehr, sobald ihr das tut, werdet ihr wie Gott“? (Gen 3,1.5)? Merken Sie etwas? Hier haben wir die uralte, große, geradezu teuflische Versuchung des Menschen, sich an die Stelle Gottes zu setzen. Da löst künstliche Intelligenz menschliche Intelligenz ab – ganz ehrlich: mir ist es lieber, der Mensch macht einen Fehler statt einer Maschine, mir ist es lieber, mein Auto bleibt auf der Strecke liegen, als dass Hacker den gesamten Verkehr, die Strom- und Wasserversorgung eines Landes lahmlegen können, mir sind Hirnzellen lieber als Algorithmen. Ich bin weder technik-, noch forschungsfeindlich, plädiere aber dafür, stets das „et respice finem“, bedenke die Folgen! im Blick zu behalten. Geklonte Menschen gepaart mit künstlicher Intelligenz, die das öffentliche Leben weitgehend steuern, bergen die Gefahr in sich, zu leicht steuerbaren Marionetten vermeintlich omnipotenter Diktatoren zu mutieren. Wollen wir das? Ich jedenfalls nicht.

Die Bibel zeigt eindrucksvoll: Immer dann, wenn der Mensch versucht hat, sich zur Gottheit aufzuschwingen – ich nenne nur drei biblische Beispiele: die heutige im Paradies spielende Szene, der Turmbau zu Babel und Luzifer, der sich gegen Gott erhob -, stürzte er in einen tiefen Abgrund. Hybris tat dem Menschen noch nie gut, Hochmut kam stets vor dem Fall.

Vor Jahren konnte ich ein seltenes Bild von Giacomo Manzù in New York erwerben. Es zeigt Papst Johannes XXIII. auf den Knien, die Füße des Gekreuzigten küssend. Der Spaghettikommunist Manzù hatte stets allergrößte Hochachtung vor dem bescheidenen Pontifex – und umgekehrt, sonst hätte er wohl Johannes niemals offiziell portraitiert. Bei unserer Ausstellung im Dommuseum 2018 zeigten wir eine der drei von Manzù gefertigten Johannes Bronzestatuen. Manzù wie Johannes kamen aus dem lombardischen Bergamo, beide entstammten ärmlichen Verhältnissen und wussten, was Hunger ist. Wenn Manzù Papst Johannes auf den Knien darstellt, dann spricht aus dieser Haltung eine große Ehrfurcht: Der große Volkspapst Johannes ist sich nicht zu schade, seine Knie vor dem am Kreuz hängenden Sohn Gottes zu beugen. Eine Geste der Unterwerfung? Mitnichten! Vielmehr eine Geste, die von Größe zeugt, weil Johannes um die Kleinheit des Menschen angesichts des allmächtigen Gottes weiß. Dazu passt ein Wort des Roncallipapstes, welches das Thema dieses Sonntags trefflich zusammenfasst: „Nie ist der Mensch größer, als wenn er kniet.“